

## **A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe**

### **01) Soldatengrab am Wegesrand in Oberschlesien**

Bernard Gaida aus Guttentag, Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen, war im Wald in Oberschlesien unterwegs und hat dabei das schön gepflegte Grab eines unbekanntes Soldaten am Wegesrand entdeckt.

*Bernard Gaida, Guttentag O/S \*:*

„Genau am Freitag war ich unterwegs nach Friedland O/S \*\*. Am Straßenrand habe ich dieses einsame aber nicht vergessene Soldatengrab gesehen. *Ruhe in Frieden.*“

*Quelle: Facebook*



\* *Guttentag* ist eine Kleinstadt im Kreis Rosenberg O/S im Regierungsbezirk Oppeln, westlich von Tschenstochau. Die Stadt ist Hauptort der gleichnamigen Stadt-und-Land-Gemeinde mit rund 10.000 Einwohnern, die seit 2009 offiziell zweisprachig ist (Polnisch und Deutsch).

\*\* Die Gemeinde *Friedland* - 8803 Einwohner - liegt im südwestlichen Teil Oberschlesiens, etwa 15 Kilometer von der Bezirkshauptstadt Oppeln entfernt, am rechten Ufer der Steinau. Die Gemeinde grenzt im Westen an die Kreisstadt Neisse.

*Wien/München, am 26. März 2020*



**02) 50 Sudetendeutsche bei Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht erschossen. Gedenken an den 04. März 1919**

<https://www.fuldaerzeitung.de/regional/fulda/gedenken-an-tote-bei-demonstrationen-am-4-maerz-1919-XD9476077>

Fulda, 09. März 2020

„Vom Wandel der Erinnerungskultur“, betitelt Alois Hofmann seine Rede beim Gedenken an den 4. März 1919. Vor 101 Jahren sind mehr als 50 Sudetendeutsche bei Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht erschossen worden.

Von unserem Redaktionsmitglied Rainer Ickler

Die Sudetendeutschen protestierten damals in mehreren Städten, nachdem es abgelehnt worden war, dass ihre Vertreter in das österreichische Parlament einziehen durften. Es trat am 4. März 1919 ohne sudetendeutsche Vertreter zusammen. Sie waren damit ohne eigene Vertretung in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei. Die Sudetendeutschen hatten sich bei ihren Forderungen nach parlamentarischer Vertretung auf die Deklaration von US-Präsident Wilson verlassen, der für deren Selbstbestimmungsrecht eingetreten war, sagte Rudolf Bauer, der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen bei der gestrigen Kranzniederlegung.

Sudetendeutsche kamen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Ackermann-Gemeinde, für die der Künzeller Alois Hofmann sprach, setzt sich für die Aussöhnung von Deutschen, Tschechen und Slowaken ein. Er erinnerte daran, dass sich seit den 1990er Jahren vieles verändert und sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft in ihrem Selbstverständnis mit der Streichung illusionärer Forderungen gewandelt habe.

Vielmehr stehe eine Verständigung und gutnachbarliche Verbindungen im Mittelpunkt. Er nannte als Beispiel die Städtepartnerschaft zwischen Fulda und Leitmeritz. Besonders viele Sudetendeutsche aus Leitmeritz haben nach ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg in Fulda und Umgebung eine neue Heimat gefunden. „Vor 30 Jahren war es noch nicht möglich zu realisieren, dass Fulda und Leitmeritz auf dieser Grundlage Partner werden könnten“, sagte er.

Ausstellung und Museum geplant

Weiter erinnerte Hofmann daran, dass von der Regierung in Prag Mittel zur Verfügung gestellt würden, um die Ausstellung „Unsere Deutschen“ in Tschechien (Aussig) zu realisieren. Und es gebe eine Zusammenarbeit in der Entwicklung eines Sudetendeutschen Museums in München.

Doch Hofmann wies auch in seiner Rede auf aktuelle Gefährdungen dieser Entwicklung hin. Hervorgehoben würden sie durch nationalistische Tendenzen in Europa, die eine erinnerungspolitische Wende anstrebten. Hofmann zitierte Bundespräsident Steinmeier der sagte: „In diesem Zeitalter führt uns der Rückzug ins Nationale in eine Sackgasse, in eine finstere Zeit.“



Hofmann nennt in seiner Rede ein Beispiel, das Mut macht für eine gemeinsame Erinnerungskultur. Auf dem Friedhof in Kaaden, einer der Städte im Sudetenland, in der Demonstranten erschossen worden sind, gibt es ein Ehrenmal, das in Tschechisch und deutsch an die erschossenen Kaadener Bürger und an die vertriebenen Deutschen erinnert. Auf einer Tafel steht: „Die ehemaligen und die gegenwärtigen Bewohner des Kaadner Landes bieten einander die Hände zur Versöhnung in Erwartung einer Zukunft in Frieden.“

**03) Vor 70 Jahren kamen 200 Vertriebene aus der sudetischen Altvaterregion in Mittelkalbach an. Jetzt wird endlich an ihr Schicksal erinnert: Der Gedenkstein neben der Pfarrkirche wurde am Gründonnerstag enthüllt**

<https://www.fuldaerzeitung.de/regional/fulda/sueden/kalbach/erinnern-an-schweres-schicksal-gedenkstein-fur-vertriebene-enthullt-IX4819956>

Von unserem Redaktionsmitglied Sebastian Kircher

Rudolf Fuhrich ist anzumerken, wie nah ihm der Jahrestag geht. „Genau 70 Jahre ist es her, als wir hier abgeladen wurden“, sagt er und deutet auf den Parkplatz vor sich. Das war früher der Schulhof der alten Schule. Dort trafen am 24. März 1946 200 Vertriebene aus der Altvaterregion im Sudetenland an. „Wir waren keine Einheimischen und nicht gerade willkommen“, erinnert sich Fuhrich. Die Kalbacher nannten die Sudeten Flüchtlinge – und nutzten die Bezeichnung wie ein Schimpfwort. „Es hat lange gedauert, bis wir integriert und akzeptiert waren.“

Viele Jahre brauchte es auch, bis in Mittelkalbach an das Schicksal der Vertriebenen erinnert wurde. Von den 200, die damals kamen, leben heute nur noch zehn dort. Fuhrich dankte Bürgermeister Florian Hölzer (parteilos), der sich seit seinem Amtsantritt vor anderthalb Jahren für die Sudetendeutschen stark gemacht habe.

„Boden unter den Füßen entzogen worden“

„Seine Heimat zu verlassen, bedeutet nicht nur materiellen Verlust. Es sind vor allem die emotionalen Bindungen, die man zurücklassen muss“, betonte der Bürgermeister. Den Sudetendeutschen sei damals „der Boden unter den Füßen entzogen worden“. Hölzer erinnerte daran, dass die Situation auch für die Einheimischen nicht einfach war: „Mittelkalbach hatte 1200 Einwohner. Plötzlich sollten 200 Menschen hinzukommen. Das ging nicht ohne Zwangseinweisungen.“

Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, zeigte auf, wie schwer der Verlust der Heimat wiegt: „Heimat ist mehr als der Ort, an dem man geboren wurde. Heimat ist da, wo man aufgewachsen ist, seine Kindheit und Jugend verbracht hat, zur Schule gegangen ist und wo man von seinen Eltern, Großeltern und Freunden geprägt wurde.“ Die Vertreibungen hätten zum Verlust der Identität geführt und gehörten „zu den schlimmsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts“. FZ Fuldaer Zeitung





*Erinnern an schweres Schicksal: Gedenkstein für Vertriebene in Mittelkalbach enthüllt  
Foto: Sebastian Kircher*

